

Aber auch mit Hilfe abstrakterer Bilder werden bedrohliche Stimmungen erzeugt: eine kleine düstere Wolkenansammlung, welche kurz vor der Schlacht die Sonne zu verdecken droht.



Abb. 71: Am Himmel macht sich eine bedrohliche Stimmung bemerkbar.

### Die Schlacht auf dem Peipus-See

Als es zur Schlacht auf dem Peipus-See kommt, stehen die russischen Krieger in einer Reihe und warten darauf, sich den Kreuzrittern zu stellen. Mit ihren spitz zulaufenden Helmen sehen sie aus wie zarte Blütenknospen, ihre Speere wie verletzliche Grashalme, die im Wind erzittern.



Abb. 72–73: Die russischen Soldaten erscheinen so verletzlich wie Blütenknospen und Grashalme.

Das russische Heer wird an diesem Punkt des Films als sehr verletzlich dargestellt und die Soldaten wirken – obwohl sie im Wind wanken – unbeweglich, wie angewurzelt, und damit vom herannahenden Feind bedroht. Diese fragile Erscheinung verstärkt bei den Betrachtenden die angespannte Erwartung der herannahenden Kreuzritter. Während der zweiten Totale, in der die Landschaft sichtbar wird, ertönt der Klang eines Horns. Doch kurz bevor der Feind erscheint, gibt es einen Moment der Stille. Der Klang des Horns könnte als Gleichnis dafür interpretiert werden, dass die Vorstellung vom Feind – dem man noch nicht begegnet ist – zumindest teilweise von den Geschichten abhängt, die man über ihn »gehört« hat. So wird es im Film auch nahegelegt: Als der Klang des Horns die Ankunft der gegnerischen Armee angekündigt hat, sehen sich die russischen Kämpfer unbehaglich um, neigen ihre Köpfe und verengen die Augen, um ihren Blick zu schärfen. Sie suchen offensichtlich nach dem Feind, können ihn aber nicht sehen – im Film natürlich deshalb, weil der Feind das Sichtfeld noch nicht betreten hat. Indirekt spielt Eisenstein aber möglicherweise auch darauf an, dass Gefahren und Feinde keine deutliche Gestalt annehmen, bevor sie sich tatsächlich manifestieren.

Auch hier werden der Kampf und die damit verbundene Gefahr metaphorisch als brutale, unabwendbare Naturkatastrophe inszeniert. Als die deutschen Truppen vom Horizont her heranrollen, scheinen sie sich wie eine unaufhaltbare Welle über die russischen Truppen zu ergießen.

Und diese vermutete Unvermeidlichkeit des Angriffs hat lähmende Wirkung: Die russischen Soldaten, immer noch wie zarte Blumen auf dem Feld stehend und unbeweglich, scheinen ihrem Schicksal machtlos ausgeliefert zu sein.

Von dem Moment an, in dem Newski mit einem anderen Teil der Armee in den Kampf tritt – was ein strategischer Trick ist –, wird die Erzählung über den Feind plötzlich verzerrt und zerschlagen. Die zuvor aufgebaute Spannung löst sich auf, der Feind wird geschwächt und damit verschwindet auch das Gefühl des Bedrohtseins. Jetzt greifen die russischen Soldaten die Kreuzritter an wie wilde Ameisen, die über ein sterbendes Tier herfallen. Mit dieser plötzlichen dramaturgischen Wendung, die darauf abzielt, die Spannung zu lösen, endlich die russischen Kämpfer und ihren plötzlichen Erfolg zu zelebrieren und ihre Fähigkeiten zu idealisieren, geht noch ein weiterer Effekt einher: Sie zieht die bisher als so bedrohlich dargestellten Feinde ins Lächerliche, womit sich auch das Gefühl der mit ihnen verbundenen Gefahr auflöst.

Diese Wendung ist deshalb besonders bemerkenswert, weil klar wird, wie viel Einfluss die Annahmen über den Feind haben. Die fröhliche, zirkushafte Musik macht den Kampf eher zum unterhaltsamen Spektakel als zu einer dramatischen Schlacht.

## **Untergang des Feindes**

Ein weiteres eindrucksvolles Beispiel für eine Andeutung des schicksalhaften Einflusses der Natur findet sich am Ende der Szene der Schlacht auf dem Eis. Der Bischof erstarrt vor Entsetzen und scheint von der Kraft der Natur, die sich schließlich ganz auf die Seite der russischen Armee geschlagen hat, gleichnishaft geschlagen zu werden (vgl. Abb. 74).